

## II. Monumente.

### 1. Bronzestatuetten im kgl. rheinischen Museum vaterländischer Alterthümer.

#### a) Ruhig stehender Athlet.

(Hiezu die Abbildungen Taf. I.)

Unter den Bronzestatuetten, welche aus der fürstlich Isenburgischen Sammlung im Jahre 1823. in das kgl. Museum vaterländischer Alterthümer kamen, fand ich bei der Bearbeitung des Katalogs jener Sammlung in die Rubrik der „unechten und verdächtigen Stücke“ gestellt die schöne Athletenstatuette, welche ich auf der beigegebenen Tafel in doppelter Ansicht habe abbilden lassen. Man wird sich leicht denken können, dass allein schon diese Fundstelle neben der bekannten und durch die Anschauung bestätigten Thatsache, dass die fürstlich Isenburgische Sammlung des Unechten nicht wenig enthielt <sup>1)</sup>, mich in der Prüfung der Echtheit sehr vorsichtig machte, und dass ich nur nach der genauesten Untersuchung sowohl des Materials als der Arbeit und Vorstellung es wage, die Statuette als echt zu bezeichnen, was aber jetzt mit voller Ueberzeugung geschieht. Auf den ersten Blick

---

1) Dass A. W. v. Schlegel, zur Zeit des Ankaufs jener Sammlung Director des Museums, in einem Briefe an den Regierungsbevollmächtigten v. Rehfuës, der bei den Akten ist, die ganze Sammlung mit wenigen Ausnahmen für unzweifelhaft echt erklärt, kann hier kaum in Betracht kommen.

könnte allerdings schon die Farbe des Materials, die an manchen Stellen in's gelblich Kupferrothe spielt <sup>2)</sup>, den Zweifel rege machen; genauere Betrachtung aber zeigt, dass diese Färbung durch die Restauration und die Flickereien hervorgerufen ist, welche an vielen Stellen durch Brüche und sonstige unten näher anzugebende Beschädigungen veranlasst sind; diese Flickereien, theils aus Zinn (wie an den Glutaen), theils aus Kupfer (wie hinten am rechten und vorn am linken Oberschenkel) gemacht und mit der Feile bearbeitet, haben dies Instrument, dessen Züge noch deutlich zu erkennen sind, auch über echte Theile gelenkt <sup>3)</sup>; die Theile dagegen, an welchen nicht restaurirt worden ist <sup>4)</sup>, zeigen die gewöhnliche dunkle Färbung der echten antiken Bronze, welche nur im Gesicht, am Halse, in den Haaren und an den Armen stellenweise durch eine ganz leichte Lage von Grünspan unterbrochen wird.

Für die Echtheit spricht ferner die ganze Vorstellung, die ich unten im Einzelnen erörtern werde; dieselbe erinnert allerdings an bekannte und berühmte Statuen, weicht jedoch von denselben nicht allein so bedeutend, sondern auch in so eigenthümlicher Weise ab, dass an eine moderne Nachahmung derselben nicht füglich gedacht werden kann.

Ueber den Fundort unserer Statuette ist leider nichts Bestimmtes zu ermitteln gewesen; dass sie rheinischen Ursprunges sei, ist mir indessen höchst unwahrscheinlich, wie denn über-

---

2) Dies mag die Angabe im Inventar des Museums, die Statuette habe die deutlichen Spuren antiker Vergoldung, deren Richtigkeit ich in Abrede stellen muss, veranlasst haben.

3) Häufiges Angreifen und die dadurch entstandene Abreibung der Epidermis, durch welche bekanntlich ebenfalls die Färbung der Bronze verändert wird, hat auch seinen Antheil an der kupfrigen Farbe mancher Stellen unserer Statuette.

4) Ebenso die unten anzugebenden Brüche, die ich vor ihrer Reparatur auf's Sorgfältigste untersuchte.

haupt die fürstlich Isenburgische Sammlung grösstentheils aus Italien stammt <sup>5)</sup>).

Im Inventarium des Museums ist unser Bildwerk als: „Antinous, der Liebling des Kaisers Hadrian“ aufgeführt, über welchen Namen ich kein Wort verlieren zu dürfen glaube. Es theilt aber unsere Statuette diesen unrichtigen Namen mit der berühmten Statue, mit welcher dieselbe in Haltung und Bewegung die meiste Aehnlichkeit hat, ich meine den s. g. Antinous von Belvedere, welchen *Visconti* im Museo Pio-Clementino I. S. 78. ff. mit überzeugender Beweisführung als einen Hermes, den Vorsteher der Palästra, das von der jüngeren attischen Schule <sup>6)</sup> aufgestellte Vorbild der attischen Epheben erklärt. *Visconti* benutzt zu seiner Beweisführung neben anderen Bildwerken <sup>7)</sup> besonders die schöne farnesische Statue des Hermes, welche er im ersten Bande der Kupfer als Nro. 12. der Erläuterungsbilder hat zeichnen lassen <sup>8)</sup>, und diese Statue, als diejenige, welche die Handlung des s. g. Antinous von Belvedere vollständig zeigt, sodann dieser s. g. Antinous selbst ist es, auf den ich mich, als auf das wichtigste Parallelmonument unserer Statuette berufen muss.

Mit beiden angeführten berühmten Statuen theilt nämlich unsere Statuette nicht allein das Wesentliche der Stellung, sondern auch fast genau die Proportionen des Körpers, welche dem nachpolykletischen, etwa dem lysippischen Canon angehören <sup>9)</sup>. Mit dem farnesischen Hermes, bei welchem

5) *Schlegel* im angeführten Briefe gesteht zu, dass wohl nur sehr wenige Stücke anderen Ursprunges sind.

6) Vergl. *Müller's* Handbuch §. 380. 2. 3. und §. 127. 2. am Schluss.

7) Vergl. *Pio-Clem.* a. a. O. *Müller* a. a. O. Anm. 5.

8) Wieder abgebildet in *Müller's* Denkmälern d. a. Kunst. II. Taf. 28. Nro. 306. Dasselbst Nro. 305. ist der Antinous v. Belvedere (aus *Pio-Clem.* Tv. 7.) und Nro. 307. die im angeführten §. genannte *Lippert'sche* Gemme wieder abgebildet.

9) Die Proportionen des belvederischen Antinous wie unserer Sta-

die Hände erhalten sind, hat sie noch die eigenthümliche Haltung der auf die Hüfte leicht aufgestützten linken (dort der rechten) Hand gemein, ob vielleicht ursprünglich Beide dasselbe Attribut in der erhobenen Hand gehalten haben, ich vermuthe die Strigilis, muss ich dahingestellt sein lassen; bei unserer Statuette ist das Attribut weggebrochen und der Bruch mit der Feile geglättet und abgerundet, beim farnesischen Hermes will mir das wunderlich in der linken Hand liegende Kerykeion entweder ganz oder doch in seinen charakterisirenden oberen Theilen mit Theilen der Hand als ein moderner Zusatz erscheinen <sup>10)</sup>. Bei aller Aehnlichkeit ist

tuette stimmen mit denen des farnesischen Herakles überein. Die Proportionen des farnes. Herakles siehe bei Müller §. 332. Anm. 2.; diejenigen des Antinous u. des farnes. Hermes konnte ich freilich nur an der Zeichnung messen, doch ist die grössere Länge des mittleren Theiles, vom Nabel bis zum oberen Ansatz der Kniescheibe im Vergleich mit den beiden anderen Theilen (vom Halse bis zum Nabel und vom Knie bis zur Sohle) unverkennbar. Die Maasse und Proportionen unserer Statuette sind die folgenden:

Gesamthöhe  $10\frac{1}{2}$ “.

Kopflänge  $1\frac{1}{2}$ “, also fast genau  $\frac{1}{7}$  der Gesamthöhe.

Fusslänge  $1\frac{3}{4}$ “, also genau  $\frac{1}{6}$  „ „

a) vom oberen Ansatz des Brustbeins bis zum Ende des abdomens  $2\frac{1}{4}$ “,

b) vom Nabel bis zum oberen Ansatz der Kniescheibe  $3\frac{1}{4}$ “,

c) von dort zur Sohle 3“,

so dass die ungefähre Gleichheit von b und c und das Vorwiegen beider über a augenscheinlich ist.

- 10) *Visconti* sagt a. a. O. S. 85.: . . . . une partie de ces symboles (nämlich der Flügelsandalen und des Kerykeion's) est incontestablement antique, et le restaurateur n'a fait que les terminer. Dieses terminer der etwa in den oberen Theilen fehlenden ursprünglichen Strigilis kann aus dem Reste leicht den seltsamen, winzigen Caduceus gemacht haben. Ohnehin will mir das Kerykeion beim Hermes enagonios der Palästra nicht recht passend

aber auch wieder die Verschiedenheit unserer Statuette von jenen berühmten Kunstwerken nicht unbedeutend: während jene auf dem rechten Fusse fest aufstehen, die rechte Hand (so wenigstens der farnesische Hermes) in die Seite gestützt haben, den linken Arm dagegen, um welchen das mit dem einen Zipfel über die Schulter fallende Chlamydion gewickelt ist, erheben, steht unsere völlig nackte Statuette auf dem linken Fusse, stützt die linke Hand in die Seite und erhebt in der Rechten das weggebrochene Instrument, auf welches sie niederblickt; während der s. g. Antinous von Belvedere fast gradeaus, der farnesische Hermes mit ziemlich energischer Wendung des Kopfes nach der entgegengesetzten Seite über die aufgestützte Hand hinwegsieht. Ferner ist die Neigung des aufgestemmtten Beines bis zur Hüfte nach links und diejenige des übrigen Körpers wiederum nach rechts, wodurch die tragende Seite stark hervorgetrieben, die getragene ziemlich bedeutend eingezogen erscheint, est ist, sage ich, diese Neigung entschieden bedeutender, als sie sich bei jenen Statuen findet, und endlich ist der Ausdruck in Gesicht und Haltung unserer Statuette, wenngleich edel, doch rein menschlich, während der feine, kluge, milde Gesichtsausdruck, den wir in den besten Hermesbildern durchgängig kennen und bewundern, namentlich bei dem s. g. Antinous so sprechend, so unverkennbar und augenfällig ist <sup>11)</sup>, dass ich behaupten würde, aus diesem Gesichtsausdrucke allein hätte *Visconti* allen anderen Ansichten gegenüber den göttlichen Sohn der Maia erkennen müssen, wenn die fatale Geschichte vom Ei

---

scheinen, und ich bin zweifelhaft, ob ich für die Echtheit dieses Attributs das Vorkommen desselben bei einem Hermes mit Discus (*Müller*, Denkmäler II. 28. 310.) auf einer Gemme für beweisend halten soll.

11) *Visconti* a. a. O. S. 82. u. 83. spricht mit Enthusiasmus von demselben.

des Columbus nicht wäre. Aber auch der Gliederbau ist prächtiger beim belvederischen Hermes <sup>12)</sup>, als bei unserer Statuette, über die palästrisch ausgebildeten Formen ist dort der Hauch göttlicher Ruhe und Vollendung ausgegossen <sup>13)</sup>, während die herausgearbeiteten und angespannten Muskeln am stärkeren Nacken, am Rücken, an den Seiten und am Bauche unserer Statuette den Jüngling bekunden, dessen Körper, wenn auch eben von den Mühen des Pentathlon ruhend, doch nicht irdischer Mühe und Arbeit überhaupt enthoben ist. Nicht also den Gott der Palästra, wohl aber den durch die Palästra unter dem Vorstande und Schutze des Gottes herrlich ausgebildeten Jüngling, nicht den Hermes enagonios, sondern einen Athleten haben wir in unserer Statuette zu erkennen, welche, obwohl vielfach beschädigt, dennoch eine der ersten Zierden des bonner Museums ist und bleiben wird.

Den Athleten, d. h. den palästrisch ausgebildeten Epheben zeigt jeder Theil unserer Statuette. Das wenig gelockte, kurze Haupthaar <sup>14)</sup> legt sich eng um die Stirn des ziemlich stark ovalen Gesichtes und zieht sich ein Weniges am Nacken herunter, wie dies, der Natur kräftiger Menschen gemäss sich fast durchgehends an athletischen Bildern findet. Die Stirn ist nicht hoch, jedoch mit Entschiedenheit vorgewölbt, über dem linken Auge ist ein Stück der Bronze ausgestossen, wodurch zugleich die linke Braue etwas hinabgedrückt ist; den schönen Schwung der Augenbrauen erkennen wir aber auf der anderen, unverletzten Seite. Die Nase, an der Spitze etwas abgestossen, ist edel und kräftig angesetzt, die Wangen sind wenig voll, dagegen springt das

12) *Visconti* a. a. O.

13) Die kleine Zeichnung bei *Müller* a. a. O. verfehlt gerade diesen Charakter, welchen in Uebereinstimmung mit *Visconti's* Schilderung die Zeichnung im *Pio-Clem.* recht gut wiedergiebt.

14) Ueber das kurze Ephebenhaar vergl. *Müller's* Archäologie S. 330. Anm. 1. und die dort angeführten Stellen.

Kinn mit entschiedener Rundung vor. Der von vorn gesehen zierliche Hals erweitert sich nach dem Nacken zu und gewinnt das Ansehen fester Kraft<sup>15)</sup>, namentlich ist der trapezius und angularis kräftig ausgeprägt. Von ausgezeichneter Schönheit und vortrefflicher Arbeit ist der Rumpf, das Spiel der ausgearbeiteten, jedoch nirgend übermässig hervortretenden Muskeln der Seiten und des Bauches (des magnus dentatus, magnus obliquus und des rectus ventris mit seinen drei Einschnitten) ist so schön, wie irgendwo in griechischer Kunst; das scharfe Hervortreten des magnus obliquus über der Hüfte charakterisirt recht den im Pentathlon gekräftigten Jüngling. Glücklicherweise ist dieser schönste Theil unseres Bildwerkes auch fast gänzlich unverletzt geblieben, fünf kleine ausgestossene Stellen auf der linken, drei fast unmerkliche auf der rechten Brust und eine einzige ebenso geringe unter derselben abgerechnet. Nicht von gleich guter Erhaltung ist der Rücken, welcher auch in der Arbeit dem anderen Theile des Rumpfes nicht ganz gleich kommt, der rhomboïdes beiderseits von der Wirbelsäule ist vielleicht etwas zu stark hervortretend gebildet, so dass die Vertiefung in der Mitte zu hart eingeschnitten erscheint. Ueber den Ansatz der Hüften lässt sich nicht genau urtheilen, da beide Hüften, besonders aber die rechte, glatt gefeilt sind<sup>16)</sup>, was mit der Restauration an den Glutaeen zusammenhangt. Ein Bruch nämlich, welcher durch die Glutaei geht, hatte beide Beine vom Rumpf getrennt, wobei ein nicht unbedeutendes Stück weggebrochen zu sein scheint, welches dann durch Zinn, wie erwähnt, hinten, durch Kupfer (und zwar ein durch zwei Nägel eingenetetes und abgefeiltes Stück) am linken Oberschenkel vorn ergänzt ist.

15) Ueber den palästrischen Nacken vergl. Müller a. a. O. §. 331. Anm. 2.

16) Die Züge der Feile sind hier unverkennbar.

Schlank und kräftig stemmt sich das fest auftretende linke Bein dem Boden entgegen, unversehrt bis auf den Mangel der drei ersten Zehen, das rechte Bein ist leicht gebogen und wirft mit leiser Anspannung der Muskeln die ganze Last auf das andere Bein. Leider ist das Bein sowohl gleich unter dem Knie, als in der Fussbeugung, hier sogar zweifach gebrochen, jedoch jetzt so wiederum reparirt, dass die Brüche kaum sichtbar sind. Verdienstlich ist endlich noch die Arbeit der Arme, deren schöner Ansatz an den kräftigen Nacken und die gewölbte Brust, und deren leichtes, gehobenes Tragen und Aufstützen den Eindruck gehaltener Kraft, welchen das Bild im Ganzen macht, nicht unwesentlich vermehrt. Die eigenthümliche Haltung der linken Hand, deren dritter Finger halb abgebrochen ist, eine Haltung, welche in der rechten Hand des farnesichen Hermes ganz oder fast ganz so wiederkehrt, weiss ich nicht anders zu erklären, als aus einem möglichst leichten und zierlichen Aufstützen, obgleich ich gestehen muss, dass die Haltung und Biegung der Finger etwas Auffallendes und Ungewöhnliches behält. Das, wie schon angeführt, weggebrochene Instrument, welches unser Athlet in der rechten, am kleinen Finger beschädigten Hand hielt, ist, wie ich oben vermuthet habe, wahrscheinlich ursprünglich eine Strigilis gewesen; jedenfalls passt diese Annahme, die freilich nicht zu erweisen, wenngleich durch Anschauung des in der Hand zurückgebliebenen Fragmentes sehr wahrscheinlich ist, völlig zu der ganzen Haltung und Bildung der Gestalt.

Werfen wir nach der Beschreibung unseres Athleten noch einen Blick der Vergleichung auf die beiden genannten berühmten Statuen, mit welchen derselbe von allen antiken Werken die meiste Aehnlichkeit hat, so wird sich, meine ich, herausstellen, dass an eine Nachahmung derselben nicht zu denken ist. Wäre das Werk modern und wäre ein Hermes intendirt, so würden die geflügelten Sohlen, welche der farnes.



Hermes trägt, und es würde das Kerykeion kaum fehlen, und auch das Weglassen des Chlamydions wäre auffallend; ist aber ein Athlet intendirt, so wüsste ich in der That nicht, wie ein moderner Künstler darauf kommen sollte, den palästrischen Epheben, berühmten Bildern des Gottes der Palästra so ähnlich, und dennoch wieder so eigenthümlich darzustellen, dass das Göttliche jener Bildungen wegfällt und die reine Menschlichkeit übrig bleibt, welche uns, je genauer wir das schöne Werk betrachten, um so mehr in freudige Bewunderung versetzt.

### b) Zeus lykaios.

(Hierzu die Abbildungen Tafel 2.)

Die Leser werden einigermaßen erstaunen über die kunstmythologische Novität eines Zeus lykaios, welche die Ueberschrift anzeigt; auch ich erstaunte, als ich das auf unserer zweiten Tafel abgebildete und unzweifelhaft echte, hier im Rheinlande gefundene, und von Hrn. Professor *Welcker* im vorigen Jahre für das Museum angekaufte Erzfigürchen von guter Arbeit zuerst auffand und genau betrachtete. So wie aber mein Erstaunen in Freude überging, als ich mich von der Unzweifelhaftigkeit der Echtheit und der Darstellung eines Zeus im Wolfsfell überzeugte, der schwerlich anders zu benennen sein wird, als wie ich ihn benannt habe, so werden die gelehrten Leser sich diese interessante Bereicherung unseres Kunstpantheons, hoffe ich, mit Befriedigung gefallen lassen. Mir liegt es ob, nicht sowohl die Neuheit der Vorstellung darzuthun, denn schwerlich wird Jemand mir einen Zeus im Wolfsfell irgendwo nachweisen können, als vielmehr zu zeigen, dass der Name welchen ich wählte, der richtige, ja der einzig mögliche sei.

Die unendlich häufigen Combinationen des Wolfes (λύκος)

mit dem Lichte (*λύκη*), mögen sie ihren Grund in der oft behaupteten Lichtfarbe des Wolfspelzes <sup>1)</sup> oder vielmehr in der phonetischen Verwandtschaft der Wörter *λύκος* und *λύκη* haben, diese Combinationen, so wie die ganze Symbolik, welche aus ihnen hervorgegangen ist, sind zu bekannt, als dass ich glauben dürfte, nicht jede weitere Auseinandersetzung zu verlieren. Ich wende mich gleich zum Zeus lykaios, um mit Wenigem an seine Wesenheit als Lichtgott und Sühnegott einerseits, und seine Beziehung zum Wolfe andererseits zu erinnern. Die Lichtnatur des Zeus lykaios ist, ganz von dem Namen und seinem Etymon, so wie von anderen Umständen abzusehen, schon durch das erwiesen, was Pausanias VIII. 38. 5. von dem heiligen Bezirke auf dem Berge Lykaion erzählt, in welchem weder Mensch noch Thier das ganze Jahr hindurch Schatten wirft; die Anwesenheit des Lichtgottes und seine ausschliessliche Herrschaft an jenem Orte erlaubte dies natürlich nicht <sup>2)</sup>. Dass dieser arkadische Licht- und Hitzegott als verderblich wirkender und zu sühnender Gott ursprünglich gegolten, erweist sich aus den an Lykaons Namen sagenhaft geknüpften Menschenopfern <sup>3)</sup>. Lykaon, der arkadische Stammheros und sagenhafte Gründer des Cultus des Zeus lykaios auf dem Berge Lykaion in Arkadien, opfert nach Pausanias ein Kind am Altare dieses Zeus und bespritzt den Altar mit dem Blute. Die Abschaffung dieser Menschenopfer ist in jener Stelle des

1) So *Schwenck* Etymolog.-mytholog. Andeutungen S. 40. und sonst. Auch schon bei den Alten.

2) Vergl. *Schwenck*, Mythologie I. S. 17. u. 18.; Etymol.-mytholog. Andeutungen S. 39. u. 40.; *Creutzer* Symbolik u. Mythol. Deutsche Schriften III. 76. ff.; *Stackelberg* Apollotempel S. 8., 102., 121. Auch im römischen Jupiter lucetius (Gellius N. A. V. 12. und sonst) liegt noch die Bedeutung als Lichtgott deutlich ausgesprochen.

3) Pausan. VIII. 2., Apollod. III. 8. 1. mit *Heyne's* Bemerkungen; *Schwenck* a. a. O.

Pausanias ebenfalls in dem Gewande der Sage gegeben, nach welcher während dieses Opfers Lykaon in einen Wolf verwandelt wurde, während ihn und seine Söhne nach anderer Sage Zeus wegen ihrer Frevelthat mit dem Blitze tödtete. An diesen in der frühesten Zeit mit Menschenblut besudelten Altar des zu sühnenden Zeus lykaios, der demnach auch als gesühnt und versöhnt gedacht werden konnte, knüpft sich dann später ein Geheimdienst, von dem uns Pausanias VIII. 38. 5. freilich nur die Existenz angiebt, ohne Näheres zu berichten. Aber schon daraus, dass dieser Dienst und seine Opfer geheim waren, lässt sich schliessen, dass sie, vielleicht nur symbolisch, auf die früheren Menschenopfer Bezug hatten.

Die Verbindung des Wolfes mit diesem Lichtgott Zeus ist eben so unzweifelhaft, wie die Natur des Gottes; in der Verwandlung des Lykaon in einen Wolf, so wie in jener anderen Sage, die uns Pausanias VIII. 2. 3. und VI. 8. 2. und Andere<sup>3)</sup> aufbewahrt haben, liegt sie klar ausgesprochen. Dort nämlich erzählt Pausanias, dass auch nach Lykaon Andere während des dem Zeus lykaios dargebrachten Opfers in Wölfe verwandelt wurden, worin eine deutliche Spur der wenigstens symbolisch fortdauernden Menschenopfer liegt; diese Verwandlung dauerte jedoch nur 10 Jahre, falls in dieser Zeit der verwandelte Wolf sich des Menschenfleisches enthielt, widrigenfalls er für immer Wolf blieb.

Es kann nach dem in grösstmöglicher Kürze hier nur zur Erinnerung an allbekannte Thatsachen Angeführten wohl nicht zweifelhaft sein, dass dem arkadischen Zeus lykaios der Wolf geheiligt, dass er ihm attributiv war, wie auch der Heros Lykaon, welcher das Opfer einsetzte, mit dem Gotte in nächster Verbindung steht. Den Wolf also würden wir auf irgend eine Weise als Attribut eines von der bildenden Kunst dargestellten Zeus lykaios von vorn herein vermuthen müs-

3) Platon. de Republ. VIII. p. 228. ed. Bip.; Polyb. VII. 13.; Plin. VIII. 22. 34.

sen, und so kann es uns nicht wundern, in unserer kleinen Bronzefigur, zu deren genauerer Betrachtung wir uns wenden, einen Zeus mit dem Felle dieses attributiven Thieres bekleidet zu sehen, dem wir hiernach den Namen gegeben haben. Die Statuette ist etwas über  $3\frac{1}{2}$ '' hoch, von im Ganzen guter Arbeit und Erhaltung, nur der rechte Fuss ist etwas über dem Knöchel abgebrochen und mit dem Attribut der linken Hand fehlt ein Theil der Finger derselben. Auch der linke Arm ist abgebrochen gewesen, und, jedoch unzweifelhaft richtig, wieder angesetzt, wodurch eine kupfrig rothe Stelle entstanden ist. Der Gott ist in ruhiger Haltung stehend dargestellt; der unverkennbar nach dem Typus des Zeusideales gebildete Kopf mit dem mähenartig über der Stirn aufsteigenden und das ganze Gesicht umwallenden reichlockigen Haar, dem dichten in grossen Massen gekräuselten Bart, ja selbst mit dem kühnen Zuge der Augenbrauen, welche die Augenhöhle in einem nach der Schläfe hin sich erweiternden Bogen überschatten, dieser Kopf wendet sich leise nach rechts, so dass der Blick über die in der rechten Hand gehaltene Opferschale geht. Der in Proportionen der späteren Kunst gearbeitete Körper ist schlank und kräftig, mit einer, namentlich am Rumpf schön angedeuteten, jedoch nicht übermässig hervortretenden Muskulatur. Der linke Arm ist erhoben, so dass die Schultern eine kleine Neigung von links nach rechts erhalten, und war ohne allen Zweifel auf das lange Skeptron aufgestützt. Die rechte Hand, deren Finger unförmlich in's Lange gezogen und nebst dem erhaltenen Fusse am wenigsten sorgfältig gearbeitet sind, hält die auffallend tiefe Opferschale, wohl als Bezeichnung der Sühnungslibationen, welche dem Gotte gebracht wurden. Dieser rechte Arm (über den linken lässt sich bei dem mangelhaften Zustande der Erhaltung nicht urtheilen) ist wie der Rumpf von lobenswerther Arbeit, dasselbe gilt von den Beinen, jedoch nicht in gleichem Maasse, da namentlich die Waden zu

breit und einwärts nach der Seite gedrückt und die Enkel nicht fein genug gehalten sind. In der Hinteransicht erscheint übrigens das rechte Bein nach innen zu am Knie verbogen, der erhaltene linke Fuss ist, wie bereits erwähnt, von geringerer Ausführung: so fehlt alle Andeutung der Zehen, ohne dass jedoch hieraus auf eine Bekleidung des Fusses, von der auch nicht die leiseste Spur erkennbar, zu schliessen wäre. Höchst eigenthümlich ist nun die Art, wie das Wolfsfell, welches den Kopf und den ganzen Rücken des Gottes bedeckt, auf der Brust durch Zusammenknotung der Vorderbeine befestigt ist. Diese Vorderbeine hangen nämlich nicht mit dem Rande des Felles, wie das gewöhnlich wäre, zusammen, sondern, während von der Stelle, wo sie ursprünglich gewachsen sind, ein Zipfel hinten auf die Schultern des Gottes herabhängt, scheinen die Beine von diesem Zipfel abgeschnitten und im Inneren des Felles künstlich befestigt zu sein, jedenfalls eine Art der Behandlung des Felles, welche selten, wenn überhaupt nachweisbar ist. Unverkennbar aber ist dieses Wolfsfell als ein solches, der Kopf mit rundlich spitzen Ohren und gestreckter Schnauze, die jeden Gedanken an das Fell eines katzenartigen Thieres entfernt, ist über den Scheitel des Gottes gezogen und das Fell verbreitet sich zunächst auf die Schultern herabfallend ringsum überstehend um das reiche Lockenhaar. Eine ziemlich stark angedeutete Mähne zieht sich, jedoch nur als ein Streifen, in der Mitte am Halse des Thieres hinab, das übrige ganze Fell ist durch kurze Striche als rauhhaarig bezeichnet. Die Hinterbeine sind auffallend kurz und dagegen der Schweif, der bis zur Wade des Gottes hinabfällt, auffallend lang gebildet, ohne dass deshalb die Absicht, ein Wolfsfell darzustellen, im Mindesten zweifelhaft sein könnte.

So haben wir denn den Zeus im Wolfsfell anzuerkennen, eine im Rheinland gefundene Statuette macht uns diese neue Zeusgestalt bekannt, ich sage Zeusgestalt; denn aus

römischer Mythologie und römischem Cultus ist wohl ein Lichtgott Jupiter, Lucetius, aber kein Wolfsgott Jupiter bekannt oder nachweisbar. Wie diese Seltenheit griechischer Kunstmythologie hierher gekommen, bleibt dabei freilich ein Räthsel, welches ich, ausser durch die ganz allgemeine Annahme einer Einführung aus Hellas, nicht lösen kann. Im königl. Museum vaterländischer Alterthümer ist unser Zeus Iykaios trotz seiner Kleinheit eines der werthvollsten und interessantesten Stücke.

#### Nachwort in Betreff der Abbildungen.

Trotz aller darauf verwendeten Sorgfalt und Arbeit hat es dem Künstler nicht ganz gelingen wollen, die Weichheit der Formen des Originals wiederzugeben. Dies gilt namentlich von der Athletenstatuette, deren so meisterhafte Muskelbewegung aus der Zeichnung nicht gewürdigt werden kann. Ich bemerke dies nicht, um gegen unseren wackeren Zeichner irgend einen Tadel auszusprechen, sondern nur zu meiner Rechtfertigung, damit man nach der Zeichnung nicht glaube, mein Lob der Athletenstatuette sei übertrieben. Auch am Zeus ist die Muskelbewegung härter gerathen, als sie im Original ist.

Bonn.

Overbeck.